

Ludger Kolhoff  
Peter-Ulrich Wendt  
Iris Bothe (Hrsg.)

# Regionale Jugendarbeit

Wege in die Zukunft

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM  
ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT  
GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION  
GENERATION SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA  
KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEIS  
TUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM ERZIEH  
UNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT  
LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENE  
RATION SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA  
KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG  
BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM ERZIEHUNG  
IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LER  
NEN SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION  
SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMI  
NALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG  
BILDUNG LEHREN SOZIALISATION DROGEN JUGEND REFORM ERZIEHUNG



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Ludger Kolhoff · Peter-Ulrich Wendt · Iris Bothe (Hrsg.)

Regionale Jugendarbeit

Ludger Kolhoff  
Peter-Ulrich Wendt  
Iris Bothe (Hrsg.)

# Regionale Jugendarbeit

Wege in die Zukunft



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage August 2006

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Stefanie Laux

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: »Bausatz« Frank Böhm, Siegen

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN 978-3-531-14949-3

# Inhalt

	Vorwort.....	7
<b>1</b>	<b>Ludger Kolhoff: Regionale Jugendarbeit – Wege in die Zukunft.....</b>	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Zur Lage der regionalen Jugendarbeit.....</b>	<b>29</b>
2.1	Werner Thole: Kinder- und Jugendarbeit als Teil der sozialen Kultur in der Region – Beobachtungen zur aktuellen Lage und gesellschaftlichen Bedeutung der Kinder- und Jugendarbeit.....	29
2.2	Franz Josef Krafeld: Jugendarbeit in der Region – Wege in die Zukunft.....	53
2.3	Peter-Ulrich Wendt: Regionale Kooperation – Zur Notwendigkeit, über eine andere Organisationsform kommunaler Jugendarbeit in ländlichen Räumen (Regionen) nachdenken zu müssen.....	65
<b>3</b>	<b>Vielfalt der regionalen Jugendarbeit.....</b>	<b>81</b>
3.1	Jugendarbeit in städtischen und ländlichen Regionen.....	81
3.1.1	Burkhard Hill: Jugendarbeit in der Stadt – Lebenswelt, Jugendkultur und Medien als Hintergrund für eine regionalisierte Jugendarbeit.....	81
3.1.2	Gudrun Ehlert: Im Osten nichts Neues? – Perspektiven regionalbezogener Jugendarbeit in Sachsen und Brandenburg.....	97
3.2	Bildung und Jugendarbeit in der Region.....	102
3.2.1	Karsten Maul: Jugendarbeit als Initiator humanistisch-orientierter Selbstbildung.....	102

3.2.2	Ulrich Bartosch, Anita Maile, Guido Pollak, Christine Speth: Schulsozialarbeit/Jugendsozialarbeit an Schulen im virtuellen Raum – LehrerInnen und SozialpädagogInnen studieren „online“.....	122
3.2.3	Dirk Plickat: Auftragsbezogenes Lernen in der Jugendhilfe in der Region – regionale Brücken in den europäischen Arbeitsmarkt.....	147
<b>4</b>	<b>Perspektiven der regionalen Jugendarbeit.....</b>	<b>159</b>
4.1	Winfried Pletzer: Nachhaltige Jugendarbeit – Konzepte und Anmerkungen zu lokalen und regionalen Herausforderungen für Jugendarbeit und Jugendpolitik.....	159
4.2	Diethelm Damm: Neue Kooperationen – Unternehmen als Partner der Jugendarbeit.....	180
4.3	Herbert Bassarak: Jugendarbeit planen, gestalten und steuern – Grundlagen kommunaler Jugendarbeit, Netzwerkpolitik und Sozialraumorientierung.....	199
4.4	Iris Bothe: Pro 11 – Die Offensive für die Offene Jugendarbeit in der Stadt Wolfsburg – Konzept zur nachhaltigen Entwicklung.....	234
4.5	Werner Lindner: Jugendarbeit in der Region – Zukunftsperspektiven der Kinder- und Jugendarbeit.....	254
	<b>Erratum.....</b>	<b>E1</b>
<b>5</b>	<b>Autoren.....</b>	<b>268</b>

# Vorwort

Kindheit und Jugend sind zurzeit in aller Munde, denn aufgrund der demografischen Entwicklung und der Tatsache, dass unsere Rentenversicherung auf einem Generationenvertrag basiert, hat insbesondere die mittlere Generation eine nicht unberechtigte Angst im Alter ohne Versorgung dazustehen. Die jetzige Generation der Erwerbstätigen versucht, „den dünnen Ast, auf dem sie sitzt, für das Alter mit frischem Grün zu versehen“ und projiziert auf die wenigen vorhandenen Kinder und Jugendlichen vielfältige Hoffnungen und Erwartungen (vgl. *Thole, Krafeld* u.a. in diesem Band). Gleichzeitig stellt die Gesellschaft fest, dass die junge Generation, wenn man der Pisa-Studie glauben darf und nicht in Bayern oder Baden-Württemberg wohnt, im internationalen Wettbewerb kaum bestehen kann.

Die Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere in Verbindung mit Betreuungs- und Bildungsmaßnahmen, ist in diesem Kontext zu einer intensiv diskutierten gesamtgesellschaftlichen Aufgabe geworden. Insbesondere stellt sich die Frage, ob lokale Steuerungsansätze, wie sie die Kinder- und Jugendarbeit prägen, ausreichend sind (vgl. *Kolhoff, Wendt, Bassarak, Lindener*, u.a. in diesem Band). In diesem Buch wird gefordert, die regionalen Kontexte stärker wahrzunehmen und zu berücksichtigen (vgl. *Kolhoff, Ehlert, Bothe, Lindener* u.a.).

Das hat mehrere Gründe:

- Zum einen hat sich die Lebenswelt der jungen Menschen geändert. Gesellschaftliche und technische Entwicklungen haben dazu geführt, dass auch Kinder und Jugendliche den engen lokalen Kontext verlassen und sich regional orientieren (vgl. *Kolhoff, Wendt, Krafeld* u.a.).
- Zum anderen verändern sich die staatlichen Steuerungsansätze (vgl. *Bassarak, Bothe* u.a.). Im Zeitalter der Globalisierung gewinnt paradoxerweise die Region an Bedeutung. Zwar werden wichtige wirtschaftliche oder gesellschaftliche Strukturentscheidungen mittlerweile auf einer europäischen oder globalen Ebene getroffen. Doch sind diese oftmals einer demokratisch legitimierten Mitwirkung und Kontrolle entzogen, weil der Nationalstaat an Bedeutung verliert. An

seine Stelle sind komplexe regionale Governance Strukturen getreten, wo relevante und demokratisch beeinflussbare Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse stattfinden.

In diesem Buch skizzieren renommierte Fachleute aus Forschung und Praxis die Lage (*Thole, Krafeld, Wendi*) und Vielfalt der regionalen Jugendarbeit (*Hill, Ehler, Maul, Bartosch, Maile, Pollak, Speth, Plickat*) und entwickeln neue Perspektiven (*Kolhoff, Pletzer, Damm, Bassarak, Bothe, Lindener*). Es werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Innovationen und Entwicklungsmaßnahmen, Herausforderungen und Chancen der regionalen Jugendarbeit thematisiert.

Die Publikation ist das Ergebnis der internationalen Fachtagung „Jugend in der Region“, die in der Zeit vom 6. bis 8. April 2005 in Wolfsburg stattfand und an der über 200 Fachleute aus dem In- und Ausland teilnahmen.

Ludger Kolhoff

# 1 Ludger Kolhoff: Regionale Jugendarbeit – Wege in die Zukunft

## Aktuelle Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit

Zwar ist noch jeder fünfte Mensch in Deutschland ein Jugendlicher, aber bei den Wählern und Wählerinnen, die auch die ökonomischen Verteilungsströme beeinflussen, stellen die über sechzigjährigen weit über 40 % der Wahlbevölkerung. Die Interessen der über sechzigjährigen unterscheiden sich von denen der Kinder und Jugendlichen. Da in Deutschland auf dem Hintergrund des Generationenvertrages Renten und Erwerbstätigkeit miteinander gekoppelt sind, ist für die über Sechzigjährigen die Arbeitslosigkeit, das wichtigste Problem, denn „... mit mehr Arbeitsplätzen entsteht auch wieder Rentensicherheit“ so der Vorsitzende der Seniorenunion *Wulf* („Berliner Zeitung“ vom 30.7.05, 5).

Die Kinder- und Jugendarbeit, ist für die über Sechzigjährigen kaum von Interesse. Altbundespräsident *Roman Herzog* weist darauf hin, dass alte Menschen unter den Folgen unterlassener oder verspäteter Reformen wesentlich weniger zu leiden haben als die Angehörigen der jüngeren Generation. Hinzu kommt, dass man nur bei einem Teil der älteren Generation die Sorge für Kinder und Enkel voraussetzen kann, da nur ein Teil überhaupt Kinder hat. *Roman Herzog* argumentiert weiter, dass viele alte Menschen nicht reformbereit und reformfähig sind und das in einer Zeit, in der immer mehr Änderungen in der Gesellschaft unerlässlich werden. In diesem Kontext fordert *Herzog*, die Bereiche, in denen sich das demokratische Mehrheitsprinzip auswirkt, zu beschneiden und Entscheidungen von den Personen treffen zu lassen, die aktiv mit eigenem ökonomischem Risiko an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligt sind (*Herzog* 2005, 42).

Kinder und Jugendliche müssen ein Interesse an einer nachhaltigen Politik haben, doch sie dürfen nicht wählen. Sie haben nur eine mittelbare Lobby. Beispielsweise ist in Berlin der Gesundheits- und Sozialbereich mittlerweile der wichtigste Arbeitgeber der Stadt. So gibt es hier Überversorgungen z.B. mit Kitaplätzen oder in der Jugendarbeit, wenn für ca. 170 Jugendliche eine bezahlte Jugendarbeiterstelle zur Verfügung steht (vgl. *Thole* i.d. Band). Leider geht es hier manchmal

weniger um Kinder- und Jugendliche, sondern lediglich darum, einen öffentlich finanzierten Arbeitsmarkt aufzubauen.

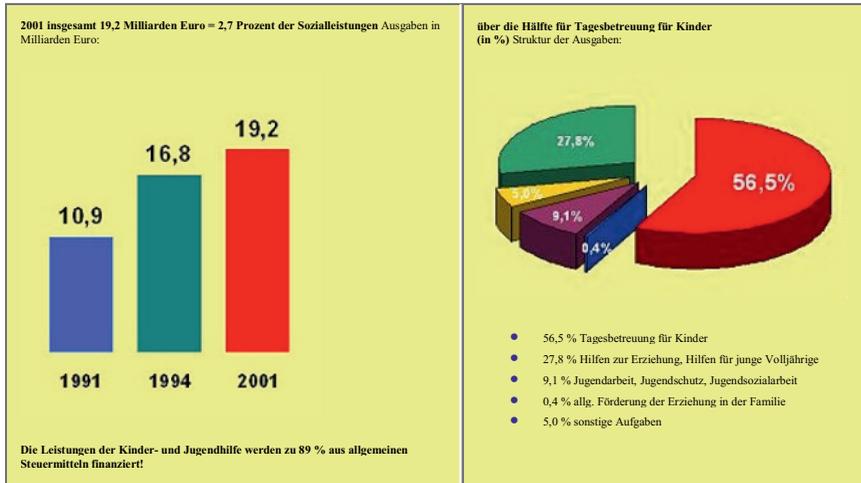
Neben den Kindern und Jugendlichen haben auch die heute Zwanzig- bis Fünfzigjährigen ein Interesse an einer nachhaltigen Politik. Der erwerbstätige Teil dieser Generation zahlt die Transfers an die über sechzigjährigen und wird im Alter keine Gegenleistung bekommen. Doch es stellt sich die Frage, ob eine nachhaltige Politik im Rahmen des bestehenden bundesdeutschen Sozialstaates überhaupt möglich ist. Keine Partei wird die großen Nutznießer der sozialen Transferleistungen, die Alten und die Ostdeutschen verprellen, wenn sie nicht die Wahl verlieren will. Eine Demokratie, die von den Stimmen der Bezieher der Transferleistungen abhängig ist, wird erpressbar und ist nicht in der Lage, die Probleme der Zukunft zu bewältigen. Da helfen auch Worte, wie „die Jugend ist unsere Zukunft“ nichts. In dieser Situation setze ich große Hoffnungen in die EU mit ihren verschachtelten Strukturen. Denn hier werden die Entscheidungen in einem komplexen Governance Prozess getroffen, indem die Position und Einflussnahme der beiden wichtigsten deutschen Interessensgruppen, der Alten und der Ostdeutschen, geringer ist als im bundesdeutschen Nationalstaat und somit indirekt ein neuer Lobbyist (der noch nichts von seiner zukünftigen Verantwortung ahnt) für die Jugendarbeit gefunden wurde.

In diesem einleitenden Aufsatz wird nun versucht, zwei Ebenen der Jugendarbeit zueinander in Beziehung zu setzen. In einem ersten Schritt erfolgt ein Blick auf regionale Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. In einem zweiten Schritt wird unter Bezug auf die aktuelle Governance-Diskussion gefragt, ob das Konzept Regional Governance für die Jugendarbeit fruchtbar ist und inwieweit Ansätze des Regional Governance neue Steuerungsansätze in der Jugendarbeit befördern können.

Vorab möchte ich aber auf die Grenzen des Wachstums in der Kinder und Jugendarbeit hinweisen, auf die vertiefend *Thole, Krafeld, Lindener, Wendt, Ehlert, Bassarak* u.a an anderer Stelle in diesem Buch eingehen.

### **Die Grenzen des Wachstums in der Kinder- und Jugendarbeit sind erreicht**

Die Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe sind in der Vergangenheit kontinuierlich gestiegen. 1991 wurden 10,9 Milliarden Euro, 1994 16,8 Milliarden Euro und 2001 wurden 19,2 Milliarden Euro ausgegeben. Über die Hälfte der Mittel (56,5 %) wurden für die Tagesbetreuung für Kinder zur Verfügung gestellt. Es folgen mit 27,8% die Hilfen zur Erziehung, mit 9,1% die Jugendarbeit, der Jugendschutz und die Jugendsozialarbeit.



Tab. 1: Ausgaben für Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe 2001 ([www.Kinder-jugendhilfe.info](http://www.Kinder-jugendhilfe.info))

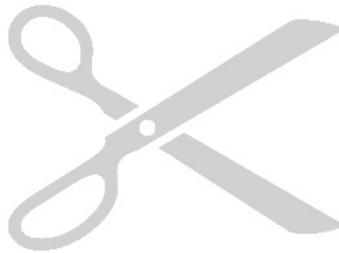
Auch *Thole* weist in diesem Band auf die beachtliche quantitative Ausweitung der Kinder und Jugendarbeit bis zum Ende der neunziger Jahre hin, aber auch darauf, dass die Grenzen des Wachstums erreicht sind. Maßgeblich hierfür sind insbesondere Geburtenrückgänge, die der bestehenden Infrastruktur der Kinder- und Jugendarbeit die Legitimation entziehen. Hinzu kommen die Finanzkrise der öffentlichen Hand und die Einführung von Marktmechanismen. Es ist davon auszugehen, dass die Kinder- und Jugendarbeit als außerschulisches nicht primär berufsbezogenes Arbeitsfeld sich auf einen Rückgang der zur Verfügung stehenden Ressourcen einstellen muss (siehe *Thole* und *Lindener* diesem Band) und gleichzeitig Konkurrenz und Wettbewerb zunehmen werden.

Zurzeit sind insbesondere die neuen Bundesländer noch gut mit Personalressourcen und mit Jugendzentren und Freizeitheimen ausgestattet (vgl. *Thole* in d. Band). Aber auch hier stellt sich die Frage, inwieweit das vorhandene Angebot aufrecht erhalten werden kann, bzw. wie die Kinder- und Jugendarbeit auf die Schrumpfung durch Neukonzeptionen, durch neue Steuerungsansätze (siehe *Ehlerert*, *Bothe*, *Wendt* und *Bassarak* in diesem Band) oder die Erschließung neuer Finanzierungsquellen reagieren muss. So weist *Diethelm Damm* (i.d. Band) auf erwerbswirtschaftliche „Unternehmen als Partner der Jugend“ und *Werner Thole* auf Finanzmittel der Arbeitsverwaltung und den Europäischen Sozialfonds hin, die insbesondere in den neuen Bundesländern für die Kinder- und Jugendarbeit ge-

nutzt werden. Doch die aktuelle Diskussion zur Reform der Arbeitsverwaltung und zur Neuordnung der Mittelflüsse in der EU auf dem Hintergrund der EU-Erweiterung legen die Vermutung nahe, dass diese Mittel in Zukunft nicht mehr im gewohnten Umfang zur Verfügung stehen werden. Stattdessen gilt es, mit den Ressourcen auszukommen, die von den für die Kinder- und Jugendarbeit zuständigen Gebietskörperschaften zur Verfügung gestellt werden.

### Aktuelle Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit

demographische  
Entwicklung



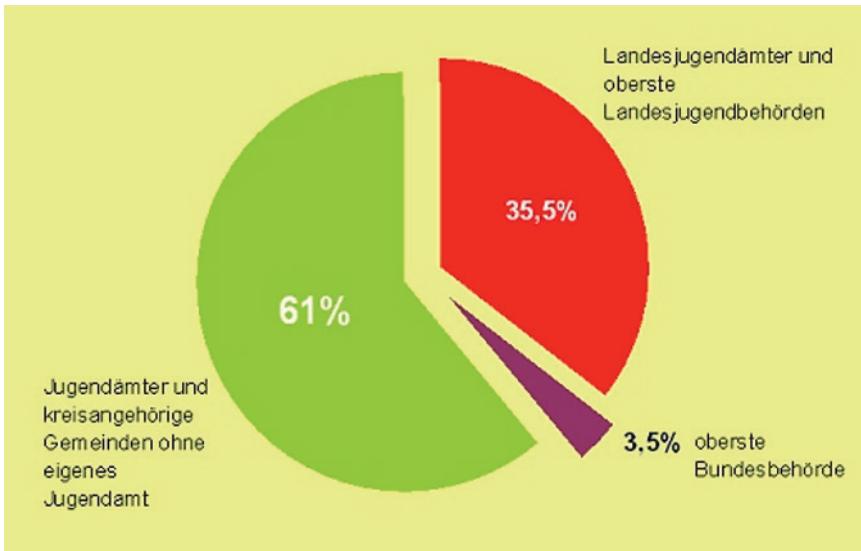
Einführung von  
Marktmechanismen,  
Konkurrenz

Krise der öffentlichen  
Finanzen

schrumpfende Angebote

### Die Träger der Kinder- und Jugendarbeit arbeiten vorwiegend auf lokaler Ebene

Die Mittel für die Kinder und Jugendarbeit werden zu 61 % von den Kommunen, den Städten, Gemeinden und Kreisen aufgebracht. Folglich wird die Kinder- und Jugendarbeit in erster Linie von den lokalen Gebietskörperschaften gesteuert und organisiert. Nur 35,5 % werden von regionalen oder überregionalen Trägern, den Landesjugendämtern und obersten Landesjugendbehörden zur Verfügung gestellt, und 3,5% von obersten Bundesbehörden.



Tab.2: Öffentliche Mittel der Kinder- und Jugendhilfe ([www.Kinder-jugendhilfe.info](http://www.Kinder-jugendhilfe.info))

Umgesetzt wird die Jugendarbeit meist von nicht-staatlichen gemeinnützigen Trägern. Sie sind auf lokaler und regionaler Ebene, auf Stadt- und Kreisebenen in Jugendorganisationen und Gruppen, in Jugendringen oder in Ligen der Wohlfahrtsverbände organisiert. Auf Landesebenen haben sie sich in Jugendverbänden, Landesjugendringen oder Landesarbeitsgemeinschaften der Wohlfahrtsverbände und auf Bundesebene in Jugendverbänden, Bundesjugendringen und Bundesarbeitsgemeinschaften der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossen. Die Zusammenarbeit freier und öffentlicher, lokaler, regionaler und überregionaler Träger ist hochkomplex. Als Grundsatz gilt, dass öffentliche und freie Jugendhilfe partnerschaftlich zusammenarbeiten, dass aber die freie Jugendhilfe aufgrund des Subsidiaritätsprinzips einen Vorrang genießt. Gleichwohl liegt die Gesamtverantwortung bei der öffentlichen Jugendhilfe, die auch zur ideellen und finanziellen Förderung der freien Jugendhilfe verpflichtet ist. Diese Zusammenarbeit wird gesetzlich, durch das SGB VIII geregelt, mit dem Ergebnis, dass die Mitglieder des Jugendhilfeausschusses eine entscheidende Steuerungsfunktion übernehmen sollen, denn die politischen Akteure orientieren sich am lokalen Kontext der Gebietskörperschaften und zwar oftmals nach dem Motto „Ruhe im Ort“ (vgl. *Wendt* i.d. Band). Doch die Jugendlichen machen nicht an den Grenzen der Gebietskörperschaften halt und

orientieren sich regional, wie in diesem Aufsatz und in anderen Beiträgen dieses Bandes gezeigt wird<sup>1</sup>. Auf Veränderungen der Lebenswelt der Jugendlichen, die regional abgebildet werden kann, sind die Steuerungsansätze der Kinder und Jugendarbeit bisher wenig eingegangen.

### **Zur wachsenden Bedeutung der Region in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen**

In Deutschland lebten Ende 2002

- 4,6 Mio. Kinder unter 6 Jahren,
- 6,8 Mio. Kinder von 6 - 14 Jahren,
- 3,8 Mio. Jugendliche von 14 - 18 Jahren,
- 2,8 Mio. Heranwachsende von 18 - 21 Jahren und
- 5,8 Mio. junge Erwachsenen unter 27 Jahren.

Das sind zusammengefasst 29 Prozent der Bevölkerung von 82,4 Mio. Menschen. Fast jeder fünfte Einwohner ist jünger als 18 Jahre, knapp ein Drittel ist jünger als 27 Jahre. Die Jugend ist also allen Unkenrufen zum Trotz noch keine verschwindende Größe.

Doch die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen sind keineswegs einheitlich. *Krafeld, Wendt* u.a. weisen in diesem Band darauf hin, dass Kinder- und Jugendliche ihre Lebenswelten an verschiedenen Orten verbringen, die teils weit auseinander liegen und die meisten sozialen Kontakte nicht mehr in der Nachbarschaft oder im Stadtteil entstehen (vgl. *Krafeld* i.d. Band). Die Region spielt für immer mehr Kinder und Jugendliche eine zunehmende Rolle, wie anhand der Typen

- Pendlerkindheit,
- benachteiligte Kindheit,
- Leistungskindheit,
- Konsumkindheit und
- Medienkindheit

gezeigt wird.

---

<sup>1</sup> Beispielsweise werden in der Stadt Wolfsburg viele Angebote der Jugendsozialarbeit von Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt in Anspruch genommen. Die Vertreter des Jugendhilfeausschusses und des Jugendamtes orientieren sich aber an den Grenzen ihrer Gebietskörperschaft.

## Pendlerkindheit

Beispielsweise erleben immer mehr Kinder- und Jugendliche steigende Mobilität durch Reisen und Umzüge. Sie sind freiwillig oder gezwungenermaßen mobil und orientieren sich in ihren Freizeitangeboten oftmals nicht mehr an dem, was sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen können. Sie, bzw. ihre Eltern nehmen auch weite Wege in Kauf<sup>2</sup>, wenn das Angebot attraktiver ist als im Heimatort. Dies gilt insbesondere für die Schul- und Arbeitsplatzwahl. In vielen ländlichen Gebieten Ostdeutschlands ist bspw. eine flächendeckende Versorgung mit Kindertagesstätten- und Schulplätzen aufgrund der Geburtenrückgänge nicht mehr gegeben (siehe *Ehlert* und andere in diesem Band), und auch im Westen Deutschlands sind oft weiterführende Bildungsangebote nicht am Ort verfügbar. Viele Kinder und Jugendliche teilen schon früh das Schicksal ihrer Eltern und werden zu jugendlichen „Schul“pendlern. Ihr Schultag beginnt morgens um fünf und endet erst am späten Nachmittag. Diese Kinder und Jugendlichen entwickeln ihre Sozialkontakte selten in der Nachbarschaft, sondern mit Gleichaltrigen im Kindergarten oder in der Schule.

Da der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt auch regional begrenzt ist, orientieren sich viele Jugendliche spätestens dann, wenn die Ausbildungs- oder Arbeitsplatzsuche ansteht, überregional, denn eine berufliche Integration ist in vielen Regionen ohne Flexibilität und Mobilität kaum noch möglich (siehe *Krafeld*, *Wendt* und andere diesem Band).

Fazit: Jugendliche orientieren sich stärker auf einer regionalen und überregionalen Ebene, als es in der Vergangenheit der Fall war.

## Benachteiligte Kindheit

Ein immer größer werdender Anteil der Kinder- und Jugendlichen ist benachteiligt. Armut ist in Deutschland ein großes Problem von Kindheit und Jugend. Vielen Kindern und Jugendlichen fehlt es an ökonomischem Kapital und ihre Lebenschancen sind aufgrund dieser Tatsache beeinträchtigt. Anderen fehlt der Zugang zum kulturellen Kapital (siehe *Maul*, *Bartosch* und andere in diesem Band). Bildungsniveau und Lebenschancen sind stark miteinander gekoppelt. In den benachteiligten Quartieren und Regionen ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen von

---

2 Gerade im ländlichen Raum sind Jugendliche sehr mobil, um z. B. an jugendkulturellen Veranstaltungen teilnehmen zu können. *Wendt* führt aus, dass der Raum, in dem sich Jugendliche bewegen, auf 200 km in Nord-Süd- oder Ost-Westrichtung angewachsen ist.

Migranten hoch, deren Zugang zum ökonomischen und kulturellen Kapital begrenzt ist. Auch Kinder und Jugendliche, die über einen Zugang zu ökonomischen und kulturellen Kapital verfügen, können benachteiligt sein, wenn der Zugang zu sozialem Kapital fehlt. Emotional verwahrloste Kinder finden sich selbst in gut situierten Familien und Benachteiligungen entstehen ebenfalls, wenn Kinder und Jugendliche einem zu starken Leistungsdruck unterworfen werden, der nach PISA nun auch in den Schulen verstärkt durch das Einfordern von Standardkompetenzen, Evaluationen und Effizienzdruck einsetzt.

### **Fehlender Zugang zu ökonomischem und kulturellem Kapital**

Von zentraler Bedeutung für Lebensumstände sowie für gesellschaftliche Chancen der Jugendlichen ist ihr Bildungsniveau (siehe *Maul, Bartosch* u.a. in diesem Band). Die 14. *Shell* Jugendstudie zeigt, dass das Bildungsniveau in Deutschland nach wie vor vererbt wird. „Während dreiviertel der Schülerinnen und Schüler, deren Väter das Abitur besitzen, ebenfalls das Abitur oder eine Hochschulreife anstreben, gilt dies mit einem Viertel nur für eine Minderheit der Schülerinnen und Schüler aus Familien mit Volksschul- oder einfachen Hauptschulabschluss“ (14. *Shell* Jugendstudie 2002, 18).

Gleiches gilt für Kinder aus ökonomisch benachteiligten Schichten. So weist auch die Bundesregierung in ihrer Stellungnahme zum 11. Kinder- und Jugendbericht daraufhin, dass die sozioökonomische Situation von Kindern und Jugendlichen in erster Linie durch die Familie geprägt ist. (Stellungnahme der Bundesregierung zum 11. Kinder- und Jugendbericht 2002, 13). Der Bildungs- und der berufliche Erfolg hängen eng von der familiären Situation der Eltern ab. Viele kinderreiche Familien sind Empfänger staatlicher Transferleistungen. In vielen dieser Familien erfolgt ein Lernen am Modell. Nach dem Motto „wenn ich groß bin, bekomme ich eine eigene Wohnung vom Sozialamt“ oder „warum soll ich zur Schule gehen, wenn ich, wie meine Eltern, doch keinen Job bekomme“ werden Abhängigkeiten im Sinne einer erworbenen Hilflosigkeit verfestigt.

### **Regionale Disparitäten**

*Ottersbach* (2004) weist darauf hin, dass der Anteil der benachteiligten Kinder- und Jugendlichen in marginalisierten Regionen überdurchschnittlich hoch ist. In diesen Quartieren gibt es viele Migranten, deren generatives Verhalten höher ist

als dasjenige der deutschen Bevölkerung. Folglich ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den marginalisierten Quartieren ebenfalls sehr hoch (*Ottersbach*, 2004, 69). Allerdings gilt dies nur für die alten Bundesländer, da der Anteil der Bevölkerung ohne deutschen Pass in den neuen Bundesländern immer noch verschwindend gering ist und Jugendliche dahin tendieren, in die Großstädte der alten Bundesländer zu migrieren.

Doch die Situation der Jugendlichen in den marginalisierten Quartieren ist in den alten und neuen Bundesländern ansonsten vergleichbar. Es fehlt ökonomisches und kulturelles Kapital. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund haben auch in der zweiten oder dritten Generation Probleme mit der deutschen Sprache. Sie bleiben unter sich und entwickeln eigene Strukturen, die sich von denen des Aufnahmelandes unterscheiden. In der Folge sind die Kinder und Jugendlichen in den marginalisierten Regionen in Ost und West überdurchschnittlich stark von Arbeitslosigkeit, Armut und schlechten Wohnverhältnissen betroffen, auch wenn aufgrund der Überalterung der ostdeutschen Städte das Problem im Osten Deutschlands in einem geringeren Maße gegeben ist, als in den alten Bundesländern (*Ottersbach*, 2004, 69).

Auch die Kriminalitätsquote der Jugendlichen in den marginalisierten Quartieren ist überdurchschnittlich hoch. Gewalt als Symptom der Jugendphase ist ein männliches Problem. Jungen bzw. junge Männer sind in der Regel Täter wie auch Opfer von Gewaltmaßnahmen.

Typus	Quartiere, die von wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozessen betroffen sind	Quartiere, deren Erziehungsbild sich seit den 80-iger Jahren grundlegend gewandelt hat	Trabantenstädte, der 60-iger und 70-iger Jahre	Marginalisierte Quartiere am Rande bürgerlicher Vororte	Plattenbausiedlungen in der ehemalsigen DDR
<b>Besondere Kennzeichen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Abzug oder Abruch oder traditioneller Industriezweige</li> <li>• brach liegende und ungenutzte Flächen</li> <li>• alleingessene Bevölkerung hat das Viertel verlassen</li> <li>• neue Cluppen, meist Migranten, sind hinzugezogen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verdichtung der alleingessenen Bevölkerung</li> <li>• Zuzug von besserverdienenden Singles, Studentinnen und Menschen, die sich dem alternativen Spektrum zugehörig fühlen. (In den neuen Bundesländern ist der Prozess noch im Gang)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bis Ende der 80-iger Jahre waren die Wohnungen verwahrlost</li> <li>• In den 90-iger Jahren wurden die Trabantenstädte saniert.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine eigene Infrastruktur</li> <li>• Hoher Anteil an Sozial- und Arbeitslosenhilfeempfängern der zweiten oder dritten Generation</li> <li>• Hoher Migrantenanteil</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Infrastruktur-einrichtungen wie Kindergärten oder Jugendzentren wurden geschlossen</li> </ul>
<b>Beispiele</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Duisburg-Rheinhausen,</li> <li>• Köln-Kalk,</li> <li>• Essen-Katernberg</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Südstadt in Köln,</li> <li>• Hamburg-Altona,</li> <li>• Berlin-Prenzlauer Berg</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bremen-Vahr,</li> <li>• München-Neuperlach,</li> <li>• Berlin-Gropiusstadt,</li> <li>• Nürnberg-Langwasser</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Köln-Berg</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Berlin-Friedrichshain,</li> <li>• Dresden-Johannstadt,</li> <li>• Schwertau-Weststadt,</li> <li>• Potsdam-Stendrewitz</li> </ul>

Tab. 3: Typen marginalisierter Quartiere (in Anlehnung an: Ottersbach 2004, 45 - 48)

## **Fehlender Zugang zu sozialem Kapital**

Benachteiligte Jugendliche befinden sich ebenfalls in der Mittel- und Oberschicht. In Familien mit Doppelverdienern gibt es einen hohen Anteil an emotional wie sozial verwaehrlosten Jugendlichen. Zwar ist hier genügend ökonomisches Kapital vorhanden, es fehlt aber oftmals soziales Kapital, z.B. Zuwendung, Nähe und Aufmerksamkeit.

In der Mittel- und Oberschicht finden sich weiterhin Jugendliche, die, ob im Sport, in der Musik oder in der Schule, schon früh leistungsbezogen erzogen werden. Nachhilfeunterricht und Training bestimmen die Lebenswelt vieler Kinder und Jugendlicher. Auch hier spielt die Region eine wichtige Rolle, da entsprechende Angebote oftmals nicht lokal vorhanden sind. Schon kleine Kinder werden durch die Gegend gefahren, in den Kindergarten, zum Turnen oder zur musikalischen Früherziehung (siehe auch *Krafeld* i.d. Band). Der Waldorf Kindergarten befindet sich im Nachbarort, die internationale Schule in der benachbarten Großstadt und die gute Musikschule oder der gute Sportverein ist nur mit dem Auto zu erreichen. Das was an Nähe fehlt, wird durch Konsum kompensiert. Für immer mehr Jugendliche ist der Konsum, das Shoppen, zum Lebensinhalt geworden. Die regionale Shopping Mall hat den Jugendzentren die Rolle als Freizeittreff abgenommen (vgl. *Kolhoff* 2005).

## **Medienkindheit**

Veränderungen der Lebenswelt der Jugendlichen ergeben sich aber auch durch neue Kommunikationstechniken und -medien. Jugendliche nehmen die Welt nicht nur über ihre fünf Sinne und die Printmedien wahr, sondern zunehmend digitalisiert über Handys und Internet. Diese Medien ermöglichen den Austausch mit Gleichaltrigen und auch die Organisation von Peer Groups, ohne sich lokal und in persona zu treffen. Während in der Vergangenheit lokale und zeitliche Abstimmungen notwendig waren, erfolgt mittlerweile innerhalb der Peer Groups eine prozesshafte Kommunikation und Organisation. Sie sind durch Handys ständig erreichbar und können sich bildhaft gesprochen jederzeit als Schwarm zusammenschließen. Wenn ein Jugendlicher bspw. ein interessantes Angebot, z.B. eine Fete entdeckt hat, kann er innerhalb kürzester Zeit seine Peer Group aktivieren. Wie soll da ein Jugendzentrum mithalten? Noch auf der Fahrt zur Fete kann der Schwarm seine Richtung oder Zusammensetzung ändern, wenn sich z.B. per Handy herausstellt, dass die aufzusuchende Fete uninteressant ist und ein anderes Event mehr

Spaß und Freude verspricht. Sie gehen dorthin, wo der größte Lustzugewinn zu erwarten ist.

Solche Lebenswelten sind nicht nur virtuell, sondern sehr konkret. Sie lassen sich allerdings nicht mehr lokal oder zeitlich im herkömmlichen Sinn abbilden. Die zeitliche Zuordnung der Jugendlichen oder die rein lokale Zuordnung ermöglicht keine Aussage über das Verhalten der Jugendlichen. Rein zeitlich gesehen, befindet sich ein Jugendlicher vielleicht nur kurz in der Nähe der anderen Jugendlichen. Lokal gesehen wechselt er permanent seinen Ort. Doch gehört er zu einer oder mehreren Peer Groups, die sich nicht mehr in einem Jugendzentrum oder an einer Bushaltstelle trifft, sondern regional verortet ist und sich dort findet, wo es funktional und fun-effizient ist.

Der Raum, den Kinder- und Jugendliche nutzen, ist größer geworden und gleichzeitig verdichten sich die Räume aufgrund technischer Veränderungen. Immer mehr Jugendliche orientieren sich nicht mehr nur lokal, sondern regional. Dies hat auch Auswirkungen auf die Angebote und neue Steuerungsansätze in der Jugendarbeit. Die Steuerung der Kinder- und Jugendarbeit geht von geschlossenen Einzugsbereichen und relativ homogenen Jugendgruppen aus. Doch wie gezeigt wurde, hat sich die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen schon längst verändert.

Mit den Methoden des Regional Governance und der Unterstützung von Selbstorganisationsprozessen besteht eine Möglichkeit für die Jugendarbeit, auf die Veränderungen konstruktiv zu reagieren.

## **Regional Governance als neuer Steuerungsansatz für die Jugendarbeit**

Während mit dem Begriff Government die Strukturen eines Regierungssystems (Monarchie, Demokratie etc.) gekennzeichnet werden „*the system or form by which a community or other political unit is governed*“, bezeichnet der Begriff Governance die Art und Weise, wie ein Regierungssystem handelt „*the act or manner of governing*“.

Governance kann nach formalen Regeln, aber auch in komplexen Aushandlungssystemen erfolgen. Mischformen finden sich beispielsweise im bundesdeutschen Sozialstaat mit seinen kooperativen Strukturen. Hier haben Wohlfahrts- und Jugendverbände aufgrund des Subsidiaritätsprinzips eine starke Stellung und sind ein wichtiger Partner der Politik. Doch die kooperativen Strukturen der Jugendar-

beit befinden sich durch die Einführung von Markt- und Wettbewerbsstrukturen im Wandel. Hinzu kommt der zunehmende Einfluss der EU. Hier sind die Ansätze nicht mehr formal, sondern hochkomplex. Governance<sup>3</sup> in der EU ist ein Koordinations- und Aushandlungsprozess im Rahmen von Netzwerken und Koalitionen. An dem Prozess sind die europäischen Nationalstaaten, die Kommission, das europäische Parlament und eine Vielzahl von nichtstaatlichen Akteuren beteiligt. Öffentliche Amtsträger und Vertreter gesellschaftlicher Interessen wirken zusammen. Es werden auf verschiedenen Ebenen Elemente von Hierarchie (Steuerung durch Recht), Verhandlungen und Politikwettbewerb kombiniert. Eine zunehmende Bedeutung bekommen in diesem Prozess die europäischen Regionen. Wir konstatieren Angleichungen innerhalb von Euroregionen, in denen die Lebensverhältnisse im transnationalen Kontext oftmals eher vergleichbar sind als innerhalb der Nationalstaaten. Beispielsweise ist die Jugendarbeitslosigkeit in Ostdeutschland, insbesondere im ländlichen Raum, ähnlich hoch wie bei unseren mittelosteuropäischen Nachbarn. Folglich ist auch im Osten Deutschlands der Drang zur Migration und zur Entvölkerung ähnlich stark gegeben, wie bei unseren östlichen Nachbarn, während in den Regionen Südwestdeutschlands noch weitgehend Prosperität und an einigen Orten sogar Vollbeschäftigung herrschen. Das Lebensgefühl der Jugendlichen ist hier eher mit dem der Jugendlichen bei unseren westlichen Nachbarn zu vergleichen. Doch auch im Westen nimmt der Mobilitätsdruck zu. Gleiche Lebenschancen zwischen Ost und West, zwischen Stadt und Land sind eine Illusion, denn der Zugang zu ökonomischem, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapital<sup>4</sup> unterscheidet sich von Region zu Region.

3 *Benz* kennzeichnet folgenden Begriffskern des Governance: „

1. Governance bedeutet Steuern und Koordinieren (oder auch Regieren) mit dem Ziel des Managements von Interdependenzen zwischen (in der Regel) kollektiven Akteuren.
2. Steuerung und Koordination beruhen auf institutionalisierten Regelsystemen, welche das Handeln der Akteure lenken sollen, wobei in der Regel Kombinationen aus unterschiedlichen Regelsystemen (Markthierarchie, Mehrheitsregel, Handlungsregeln) vorliegen.
3. Governance umfasst auch Interaktionsmuster und Modi kollektiven Handelns, welche sich im Rahmen von Institutionen ergeben (Netzwerke, Koalitionen, Vertragsbeziehungen, wechselseitige Anpassung im Wettbewerb).
4. Prozesse des Steuerns bzw. Koordinierens sowie Interaktionsmuster, die der Governance-Begriff erfassen will, überschreiten in aller Regel Organisationsgrenzen, insbesondere aber auch die Grenzen von Staat und Gesellschaft, die in der politischen Praxis fließend geworden sind. Politik in diesem Sinne findet normalerweise im Zusammenwirken staatlicher und nichtstaatlicher Akteure (oder von Akteuren innerhalb und außerhalb von Organisationen) statt“ (*Benz* 2004, 23).

4 *P. Bourdieu* (1983) hat eine gesellschaftliche Machtanalyse entwickelt, die auf vier Kapitalarten basiert:

- Ökonomisches Kapital (Besitz von Produktionsmitteln und Grund und Boden, Geldvermögen, Aktien, Gold, Schmuck etc.);

Es gilt deshalb, die Vielfalt der Jugendarbeit in der Region wahrzunehmen und neue Steuerungsansätze im Sinne eines Regional Governance, d.h. im Sinne einer regionalen Selbststeuerung als Reaktion auf Defizite und als Ergänzung der marktlichen oder staatlichen Steuerung (Fürst 2004, 46) zu entwickeln. Der Regional Governance Ansatz kommt aus dem englischen Raum zu uns und ist am stärksten dort ausgebildet, wo die regionale Ebene schwach organisiert ist. In England gibt es weder Regionalverbände noch Regierungsbezirke, die regionale Politik koordinieren können. Eine ähnliche Tendenz ist in Deutschland zu konstatieren. So wurden beispielsweise in Niedersachsen die Regierungsbezirke abgeschafft. Gleichzeitig stellt aber die Globalisierung wachsende Anforderungen an regionale Koordinationsleistungen, um die Wettbewerbsfähigkeit der Region zu verbessern. Insbesondere im Rahmen der Europäisierung werden von der EU regionale Aktionsprogramme für die Verwendung der beantragten EU-Fördermittel verlangt. Folglich gilt es die Regionsebene strategiefähig zu machen. In diesem Kontext gilt es auch für die Jugendarbeit regionale Bezüge aufzubauen. Es geht darum, politikfähig zu werden, um EU-Mittel in Anspruch zu nehmen zu können.

Um durch Regional Governance im Sinne einer Strategie zur Förderung von Vertrauen, Solidarität, Gemeinwohlorientierung und Kooperationsbereitschaft die Identifikation der Kinder und Jugendlichen mit ihrer Region zu stärken und soziales und symbolisches Kapital zu bilden, müssen die Akteure der Region gewonnen und die Sozialraumorientierung als regionales Handlungsprinzip verortet werden. Weiterhin gilt es Selbstorganisationsprozesse zu unterstützen. Am Beispiel des niedersächsischen Jugendinitiativenwettbewerbs „Youth Team-Contest“<sup>5</sup> soll verdeutlicht werden, wie Regional Governance in der Praxis funktionieren kann.

### **Der niedersächsische Jugendinitiativenwettbewerb „Youth Team-Contest 03104“**

Der niedersächsische Jugendinitiativenwettbewerb „Youth Team-Contest 03104“ wurde vom Jugendverband des Paritätischen Niedersachsen e.V. in der Zeit vom

- 
- soziales Kapital, (aktuelle und potenzielle Ressourcen, die mit der Teilhabe an sozialen Netzwerken verbunden sind, die einem dank der Geburt in eine bestimmte Familie, dank Erbe oder Berufsprestige zur Verfügung stehen);
  - kulturelles Kapital (Bildung, Wissen, guter Geschmack);
  - symbolisches Kapital (gesellschaftliche Wertschätzung).

5 Der Youth-Team-Contest wurde vom Autor dieses Aufsatzes wissenschaftlich begleitet.

1.1.2003 bis zum 30.11.2004 durchgeführt. Ziel des Projektes war es, Selbstorganisationsprozesse von Jugendinitiativen in Niedersachsen zu unterstützen und zur Bildung von sozialem und symbolischem Kapital beizutragen. Hierfür stand ein Mitarbeiter zu Verfügung, der im Sinne des Regional Governance 300 Jugendliche im Alter von acht bis 30 Jahren in 25 Initiativen unterstützte. Fünf der Jugendinitiativen gehörten junge Menschen mit individuellen Beeinträchtigungen und/oder sozialer Benachteiligung an. Es handelte sich um Jugendliche aus benachteiligten Quartieren und/oder mit Migrationshintergrund.

Akteure des Regional Governance in der Jugendarbeit müssen, wenn sie Selbsthilfeinitiativen von Jugendlichen aktiv fördern wollen:

1. in einem ersten Schritt „die Strukturen des Sozialraums bzw. seine Kontrollparameter“ untersuchen und ggf. verändern. Solange die Kontrollparameter eines Systems stabil sind, bleibt auch das System stabil. Erst dann, wenn sich die Kontrollparameter eines Sozialraums ändern, können sich auch seine Strukturen ändern. Wie gezeigt wurde, hat sich die Lebenswelt der Jugendlichen verändert und der regionale sowie mediale Kontext an Bedeutung gewonnen. Doch nicht nur die Lebenswelt und Interessen der Jugendlichen, sondern auch die der Gesellschaft haben sich verändert, Stichwort: PISA-Debatte, Bildungsdiskussion etc. Diese Veränderungen des Sozialraums gilt es wahrzunehmen und zu nutzen, ebenso wie Veränderungen auf der institutionellen Ebene. So entwickeln beispielsweise im Zuge knapper kommunaler Finanzen Kommunen ein Interesse an Selbstorganisationsprozessen von Jugendlichen, soweit diese preiswerter sind als Fremdorganisationen durch angestellte SozialarbeiterInnen.
2. In einem zweiten Schritt gilt es „Instabilitätspunkte im Sozialraum“ als Veränderungschance wahrzunehmen, denn jede Instabilität ist ein „Push-Button“ im Sinne des Regional Governance und
3. in einem dritten Schritt gilt es Freiräume für Jugendliche bereitzustellen oder zu sichern, damit sich selbstorganisierte „Ordner der Jugendarbeit“ entwickeln können (vgl. *Kolhoff* 2000).

### **Veränderung der Kontrollparameter als Handlungsoption im Sozialraum**

Dass Selbstorganisationsprozesse von Jugendlichen schnell an ihre Grenzen geraten, wenn die Kontrollparameter des Sozialraums nicht beeinflusst werden können, erlebte beispielsweise die Initiative „Mitternachtssport“ in der niedersächsi-

schen Gemeinde Bleckede, die am niedersächsischen Jugendinitiativenwettbewerb teilnahm. In dieser Initiative hatten sich Jugendliche zusammengeschlossen, um außerhalb fremdorganisierter Vereinsstrukturen in einem selbstbestimmten und selbstorganisierten Rahmen Sport zu treiben. Die Initiative stieß auf Resonanz. Die Jugendlichen gewannen wichtige Akteure der Region und sie durften eine kleine kommunale Turnhalle nutzen. Gleichzeitig wurde den Akteuren der Initiative Wertschätzung nicht nur innerhalb der Peer Group, sondern auch von außen, von den Akteuren der Jugendarbeit, aber beispielsweise auch der Presse entgegengebracht. Die Jugendlichen bildeten soziales und symbolisches Kapital. So ausgerüstet warfen sie einen Blick auf eine große schulische Turnhalle und einen Schulsportplatz, die ihrer Ansicht nach kaum genutzt wurden. Doch hier gerieten sie an ihre Sozialraumgrenzen. Sie wurden vom Sportplatz verwiesen. Der Schulleiter wies darauf hin, dass es sich beim Sportplatz um eine schulische Einrichtung handle und folglich nur eine schulische Nutzung möglich sei. Auch die SozialarbeiterInnen konnten der Initiative nicht weiterhelfen. Schule ist Ländersache, und hier endet der Einfluss der kommunalen Akteure der Jugendarbeit. Zwar können SozialarbeiterInnen an die Schule appellieren und eventuell auch mit Instrumenten der Öffentlichkeitsarbeit versuchen, Veränderungen einzuleiten, doch sind die Handlungsmöglichkeiten begrenzt. Sie wachsen erst dann, wenn sich die Kontrollparameter des Sozialraums verändern. Beispielsweise wenn es Schule und Jugendarbeit ermöglicht wird, mit einem gemeinsamen Handlungsauftrag auf vorhandene Ressourcen zuzugreifen. In diesem Sinne wäre es Aufgabe des Regional Governance in der Jugendarbeit neue Sozialraumstrukturen auch auf rechtlicher regionaler Ebene zu entwickeln.

Andererseits könnten die SozialarbeiterInnen versuchen, die beteiligten Akteure in einem labilen Gleichgewicht zu halten und beispielsweise probieren, über interpersonelle Netzwerke einen informellen Kompromiss zu erreichen, was in diesem Fall aber nicht gelungen ist.

### **Instabilitätspunkte als Veränderungschance**

In einem anderen Team Contest Beispiel musste eine Jugendgruppe ihren Jugendtreff im Dachgeschoss eines Dorfgemeinschaftshauses aufgrund baupolizeilicher Bestimmungen aufgeben. Die Kontrollparameter des Sozialraums hatten sich geändert. In dieser Situation entdeckten die Jugendlichen ein altes Toilettenhäuschen. Die Jugendlichen forderten Mittel für die Renovierung und den Umbau des

Toilettenhäuschens zum Jugendtreff und nutzten auch das Argument der baupolizeilichen Schließung ihres alten Treffs.

Jeder Instabilitätspunkt ist bekanntermaßen eine Veränderungschance und für das Regional Governance in der Jugendarbeit ein „Push-Button“, den es wahrzunehmen und zu nutzen gilt. Im geschilderten Beispiel konnten die Jugendlichen und ihre Unterstützer den Instabilitätspunkt positiv nutzen und einen neuen stabilen Zustand einleiten. Das Toilettenhäuschen wurde umgebaut und wird jetzt als Jugendtreff genutzt. Auch hier entwickelten Jugendliche insbesondere soziales und symbolisches Kapital.

Veränderungschancen ergeben sich nicht immer von allein. Deshalb gehört zu den Aufgaben des Regional Governance in der Jugendarbeit die Initiierung von Instabilitäten – man spricht auch von Störungen (*Piaget* 1974) oder Perturbationen (*Maturana/Varela* 1987). So ist beispielsweise ein perfekt hergerichtetes Jugendzentrum für viele Jugendliche unattraktiv. Im Sinne der Herausbildung von Identität, Ich-Stärke und Gruppenzugehörigkeit sind unfertige Räume weitaus attraktiver, die von den Jugendlichen gestaltet werden können und erst dann fertig werden, wenn diese Jugendlichen in das Erwachsenenalter eintreten. Die nächste Jugendgeneration braucht wiederum unfertige Räume, einen Ort zum Gestalten, um eigenes soziales und symbolisches Kapital herausbilden zu können.

### **Freiräume schaffen, Dinge ermöglichen und Ordner sich herausbilden lassen**

Neue Strukturen des Sozialraums benötigen neue passungsfähige Lösungsansätze oder Keime. Das Regional Governance sollte bei der Entwicklung solcher Ansätze behilflich sein und die Entwicklung neuer Keime der Jugendarbeit im Sozialraum unterstützen. Im Sinne eines „lass 1000 Blumen blühen“, geht es

1. in einem ersten Schritt, darum Dinge zu ermöglichen. Es gilt das Motto „je vielfältiger, desto besser“.

Hierfür ist nicht nur ein Freiraum, sondern auch eine gewisse Ruhe erforderlich. Eine Jugendarbeit, die Selbstorganisationsprozesse von Jugendlichen unterstützen will, muss die Jugendlichen auch in Ruhe lassen können.

2. In einem zweiten Schritt sollten die Keime unterstützt werden, die nicht starr sind, die also auf Störungen reagieren und sich an veränderte Rahmenbedin-

gungen anpassen können, die aber gleichzeitig auch eine innere Stabilität aufweisen, sich also nicht vereinnahmen lassen.

Nur passungsfähige, flexible und dennoch teilstabile Modelle, die sich im Sozialraum selbst entwickelt haben, können zu künftigen Ordnern der Jugendarbeit in der Region werden. Folglich gilt es Initiativen von Jugendlichen, die nicht so ohne weiteres aufgeben und sich auch nicht ohne weiteres vereinnahmen lassen, zu unterstützen.

Beispielsweise waren in den sechziger und siebziger Jahren selbstverwaltete Jugendfreizeitinitiativen die Keime einer antipädagogischen und antikapitalistischen Jugendzentrumsbewegung. Sie waren im Umfeld der Studentenbewegung passungsfähig und konnten bis weit in die siebziger und achtziger Jahre hinein zum Ordner der offenen Jugendarbeit werden (*Schwarz 1992, 77ff.*). In der heutigen Zeit mit ihren regional und medial verdichteten Sozialräumen, in der viele Jugendliche Angst haben, keinen Berufseinstieg zu finden, werden sich andere Ordner herausbilden als in der Vergangenheit. Da die alten Ordner nicht mehr passungsfähig sind, gilt es neue Ordner sich selbst entwickeln zu lassen. Das Regional Governance in der Jugendarbeit kann hier Hilfestellungen bieten, beispielsweise indem sie, wie gezeigte Initiativen von Jugendlichen z. B. durch einen Jugendinitiativenwettbewerb unterstützt.

Über die Form der Unterstützung des Team-Contest gibt es Diskussionsbedarf. So wurden die Initiativen des Youth Team-Contestes durch eine Jury prämiert, die mehrheitlich aus Personen des öffentlichen Lebens und Funktionären der Jugendarbeit bestand. U.a. war auch die Frau des niedersächsischen Ministerpräsidenten an der Jury beteiligt. Dies hatte Auswirkungen auf die Prämierung. So erhielten den ersten und zweiten Preis Projekte, die eher den Interessen der Institutionenvertreter in der Jury und weniger denen der Jugendlichen entsprachen, denn beim Abschlussevent wurde deutlich, dass die Jugendlichen selbst andere als die prämierten Initiativen (Nachhilfeunterricht und kostenloses Beratungsprojekt) bevorzugten. Wenn Initiativen gefunden werden sollen, die für Jugendliche so attraktiv sind, dass sie zu einem Ordner werden können, so müssen diese Initiativen auch durch Jugendliche prämiert werden.

Keime der Jugendarbeit, wie der Initiativenwettbewerb sie ins Leben gerufen hat und die zu Ordnern in der Region werden sollen, haben nur dann eine Chance, wenn sie gestärkt werden und

3. ihre Konzepte in das System Jugendarbeit zurückgespiegelt werden.

So können sich lokal entwickelte Ansätze und Ideen nur dann regional verbreiten, wenn andere Jugendliche oder Akteure der Jugendarbeit hiervon erfahren. Im Rahmen des Team-Contest wurden den Initiativen folglich Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt. Sie nahmen an Medien-Workshops teil, entwickelten soziales, symbolisches und kulturelles Kapital und verbreiteten ihre Ideen über Presse und Fernsehen. Weiterhin konnten sich einige Initiativen in einem im Rahmen des Team-Contest produzierten Film vorstellen (*Hasenbein* u.a. 2004). Dieser Film wurde als DVD anderen Initiativen und Akteurinnen der Jugendarbeit in Niedersachsen zur Verfügung gestellt.

### **Regional statt lokal – ein Erfolgskonzept für die Jugendarbeit?**

Mit den Governance-Ansätzen wird versucht, komplex gewordene Strukturen und Verfahren kollektiven Handelns in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zu beschreiben und zu bewerten, in denen neue netzwerkartige Formen der Regelung anstelle oder in Ergänzung der klassischen hierarchischen oder marktförmigen Koordinationsformen treten. Den Governance-Ansätzen wird vorgeworfen, dass sie wenig demokratisch seien. Doch aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen stellt sich die Frage, inwieweit ihre Interessen in den demokratisch verfassten Nationalstaaten noch Gehör finden oder ob nicht Governance-Ansätze nachhaltiger und zukunftsfähiger sind. Dass die Jugendlichen von der nationalstaatlichen Politik wenig erwarten, wird auch durch jüngste Umfragen bestätigt. Die Jugendlichen interessieren sich immer weniger für die nationalstaatliche Politik (*FAZ* 2.8.05), sicherlich auch, weil die nationalstaatliche Politik für sie nur noch wenig bewegen kann. Viel wichtiger ist die Region geworden.

In einer Zeit, die durch immer knapper werdende Ressourcen gekennzeichnet ist und in der z. B. durch den Abbau von Doppelstrukturen Einsparungen erzielt werden sollen, bieten Governance-Ansätze auch für die Jugendarbeit neue Handlungsmöglichkeiten. Da die finanziellen Ressourcen für fremdorganisierte Ansätze in der Jugendarbeit begrenzt sind, gilt es im Sinne des konstruktivistischen Imperativs „erhöhe deine Optionen“, weitere institutionelle und individuelle Ressourcen der Region zu nutzen und zu aktivieren. Hierzu gehören Kooperationen der Träger der Jugendarbeit, aber auch Vernetzungen mit den Akteuren der Region und nicht zuletzt die Initiierung und Aktivierung von Selbstorganisationsprozessen von Jugendlichen, um potenzielle Ordner einer neuen, passungsfähigen Jugendarbeit zu unterstützen.